Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und

Heimatschutz

**Herausgeber:** Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

**Band:** 3 (1886)

**Artikel:** Die neue Irrenanstalt in Basel

Autor: Obrecht, J.J.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-747675

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Die neue Irrenanstalt in Basel.

Bon 3. 3. Obrecht.

ie gute alte Zeit" wird noch oft als Paradies dem heutigen "Jammer» thal" gegenüber gestellt und gepriesen, und die uninteressirten und interessirten Lobredner derselben sinden der willigen Ohren, welche die Sage von den glücklichern Zuständen der Vergangenheit als historische Thatsache ausnehmen, mehr als genug. Ohne uns in weitere Vergleichungen einzulassen, können wir doch nicht umhin, einzelne Erscheinungen im heutigen sozialen und staatlichen Leben flüchtig zu streisen, die nicht zu Ungunsten unserer Zeit sprechen.

Wahr ist's, wir leben nicht in Eden, so wenig wie unsere Väter. "Im Schweiße deines Angesichts, sollst du dein Brod essen," hat für uns ganz besondere Geltung. Der Ellenbogenraum zwischen den Völkern und Sinzelnen ist enger geworden und wird immer enger; über Tausende rollt jährlich das Rad der Armuth und drückt sie in's Elend; Tausende, welche sichern Boden suchen, werden auf der Landungsbrücke vom schwanken Fahrzeug zum rettenden Hasen im letzten Augenblick noch hinausgedrängt und in's Verderben gestürzt. Jener biblische Ausspruch sindet in der Gegenzwart seine grausame Konsequenz im "Kampf um's Dasein". Und doch wieder eine heilbringende und segensreiche.

Die Reibung dieses Kampses kann verwunden und schmerzen; sie beswahrt aber vor Erschlaffung und erzeugt zugleich die heilende Wärme des Solidaritätsgefühls, das immer mehr zum klaren Solidaritätsbewußtsein erstarkt und sowohl die staatlichen Einrichtungen, wie die sozialen Bestrebungen in maßgebender Weise beeinflußt. Was der Einzelne Nützliches schafft, ist nicht sein ausschließliches Verdienst; was er verbricht, ist nicht sein ausschließliches Verdienst; was er verbricht, ist nicht sein ausschließliches Verschulden; was ihn trifft, soll nicht sein ausschließliches Unglück sein. Dieses Solidaritätss oder allgemeine Pflichtgefühl führt zu einer humanen Auffassung, die gerade unser Zeitalter vor frühern vortheilhaft auszeichnet. Sie ist es, welche die Gesellschaft, an ihrer Stelle den Staat, der im Kampf um's Dasein gefallenen, invalid, arm

und frank gewordenen Opfer sich annehmen läßt und welche namentlich den Unglücklichsten aller Unglücklichen, den geistesumnachteten Frren, eine menschenwürdigere Behandlung und Pflege verschafft hat.

Früher war das Frrenhaus ein "Narren» oder Tollhaus", der Geistes» gestörte ein Verrückter oder ein "vom Teusel Besessene", den man versspottete und verachtete oder ihn einsach einsperrte und mißhandelte, um ihn unschädlich zu machen. Entsprechend dieser mittelalterlichen Auffassung war auch die Einrichtung der kerkerartigen düstern Frrenhäuser, die Frrensbehandlung und Frrenpslege. Heute ist der Geistesumnachtete ein bemitzleidenswerther Kranker, der mit gleicher Sorgfalt und Hingebung beshandelt werden muß und wird, wie ein körperlich Kranker. Das ist nicht nur sür diese Unglücklichen eine große Wohlthat, sondern auch für die geistig Gesunden ein beruhigender Trost in einer Zeit, welche an das Nervenzleben immer höher gesteigerte Anforderungen stellt, denen so manche, wesniger starke Konstitution zum Opfer fällt.

Es gereicht daher den staatlichen und bürgerlichen Behörden von Basel zur hohen Ehre, daß sie diesem Theil der Krankenpflege in jüngster Zeit ihre ganz besondere Ausmerksamkeit gewidmet und die Erweiterung und Verbesserung derselben unter Beihilse einer edlen Wohlthäterin in's Werk gesetzt haben. Der soeben vollendete stattliche Neubau einer Frrensanstalt auf dem Kannenselde, welcher eine rationelle und humane Behandslung und Pflege unserer Geisteskranken ermöglichen wird, ist ein schönes Zeugniß von der Einsicht, dem Solidaritätsgefühl und dem Opfersinn der Einwohners und Bürgerschaft Basels.

Da die neue Anstalt vor Kurzem eröffnet und bezogen worden ist, so dürfte es diesem oder jenem Leser gedient sein, wenn er etwas über die äußere und innere Einrichtung derselben ersühre. Wir werden daher verssuchen, ihn einzuführen und ihm, so weit möglich, auf einem Gange durch die Anstalt Einsicht von der ganzen Gebändeanlage und der innern Aussstattung zu verschaffen.

Schon im Jahr 1865 wurde im Schooße der Basler Behörden von ärztlicher Seite der erste Impuls gegeben zur Reorganisation unseres Irrenwesens und zum Bau einer neuen Anstalt. Die Anstrengungen und Bersuche scheiterten jedoch alle an dem unüberwindlichen Kostenpunkte, und erst im Jahre 1881 wurde ein im Großen Rathe gestellter Antrag, über die Wahl eines passenden Platzes für den Neubau einer Irrenanstalt Bericht zu erstatten, der Regierung überwiesen. Der großartigen Schenkung

von 400,000 Fr. von Frau Chr. Merian Burkhardt einerseits und dem thatkräftigen Eingreifen der Behörden anderseits ist die rasche Anshandnahme aller Vorarbeiten, der Abschluß der Verträge mit den Behörden und dem Pflegeamt des Bürgerspitals und die energische Durchführung des Bauprogramms zu verdanken.

Der Bürgerspital, welcher durch den Staat für die Zukunft der Irrenpflege entbunden wurde, hat durch die unentgeltliche Abtretung von acht Heftaren Land auf dem fog. Milchsuppengute, in der Nähe der Elfässer= grenze gegen St. Ludwig zu gelegen, und durch Leistung eines Aversal= beitrages von 300,000 Fr. sodann ebenfalls zur Verwirklichung des Brojektes in hervorragender Weise beigetragen. Die Arbeiten begannen im Frühling 1884, der Bau wurde vollendet im Herbst 1886. Die Ueberführung der Kranken fand statt am Freitag den 29. Oktober. Mit der unmittelbaren Bauleitung waren betraut die Herren Architekten Relterborn, Reber, Kantonsbaumeister H. Reese und Walser, welche sich in die verschiedenen Arbeiten theilten. Von dem Arbeitsumfang fann man sich einen ungefähren Begriff machen, wenn man erfährt, daß die Bauleiter nicht weniger als 220 Verträge mit Handwerkern abgeschlossen haben. Die Leitung der Möblirung der verschiedenen Räumlichleiten besorgte zur größern Hälfte das Baudepartement, zur kleinern Bälfte Br. B. Fischer-Sievers, Präsident der Aufsichtskommission. Die Baukosten der ganzen Anstalt (ohne Landerwerb) belaufen sich auf nahezu zwei Millionen Franken, welche nach Abzug der Merian'schen Schenkung und des Beitrages des Bürgerspitals (zusammen 700,000 Fr.) der Staat zu decken hat.

Der ganzen, 580 Aren haltenden Anlage der Anstalt liegt das in neuerer Zeit fast überall zur Geltung kommende Pavillonsussem zu Grunde, während die ältern Frrenanstalten meistens nach dem System des geschlossenen Centralbaues erstellt sind. Das Pavillonsustem hält die richtige Mitte zwischen dem letztern und dem neuerdings auch an einigen Orten beliebten Kolonialsustem, welches mit seiner mehr zerstreuten offenen Anslage das direkte Gegentheil des alten Systems ist.

Das Pavillonsystem entspricht, wie die Baukommission in ihrem Prosgramm ausführt, den gegenwärtigen Ansprüchen auf Frrendehandlung und Frrendslege am meisten. "Es ermöglicht dasselbe die durch die verschiesdene Beschaffenheit der Kranken nöthige Trennung nach ihrem Geisteszusstande, nach ihren Lebensgewohnheiten und nach ihrer Bildungsstufe in der naturgemäßesten Weise; es sichert den einzelnen Gebäulichkeiten den

einfachen, behaglichen, bürgerlichen, wohnlichen Charafter; es ermöglicht die günstigsten sanitarischen Verhältnisse für die Kranken und die größte Sicherheit vor Feuersgefahr; es sichert die Herstellung und Erhaltung der größtmöglichen Stille und Ruhe in und um die Krankenräume und ist geeignet zum Zwecke etwaiger, nothwendig werdender späterer Vergrößerungen." Zudem ist es immer noch so geschlossen, daß es den wirthschaftlichen Vetrieb und eine genügende Kontrolle der ganzen Anstalt nicht allzusehr erschwert.

Nach diesem System ist das Areal eingetheilt, auf der nach Südsoften gerichteten Frontseite der Anstalt mit einem Eisengitter abgeschlossen, auf den übrigen drei Seiten mit einer mäßig hohen Mauer umgeben. Auf der Nordwests (Elsässers) Seite ist das an die Umfassung anliegende Terrain zu eventueller Vergrößerung der Anstalt oder zu landwirthschaftlichem Bestrieb durch die Pfleglinge bereits erworden oder zur Erwerbung gesichert. Auf der nordöstlichen Seite ist ein längliches Viereck innerhalb der Sinssriedigung für einen Gemüsegarten abgegrenzt, der ebenfalls durch arbeitssfähige Pfleglinge besorgt werden kann. Die östliche Ecke, auf welche wir auf der Zusahrtsstraße von der Stadt her zunächst stoßen, wird in der Breite dieses Nutzgartens von einer ebenfalls abgeschlossenen ZiersGartensanlage ausgesüllt. In derselben steht das Wohngebäude des ärztlichen Direktors (Hr. Prof. Dr. Wille); die Lage des Gebäudes ist so gemählt, daß dadurch die Kontrolle des Anstaltsbetriebes hinlänglich gesichert wird.

Das übrige Areal wird durch das in der Mitte der Front stehende Berwaltungsgebäude, durch die hinter demselben liegenden Wirthschaftssräume, das Sezirs und Leichenhaus, Gärtnerwohnung, Schopf und die Gewächshäuser gleichmäßig in zwei symmetrische Hälften getheilt, auf welschen hinter einander, doch nicht in direkter Linie, je fünf Pavillons für die Kranken und Pfleglinge angeordnet sind. Dem zur Front sich wensdenden Beschauer ist zur rechten Hand die Frauens, links die Männersabtheilung.

Die Gebäude bestehen theils aus einem Parterre, theils aus einem Erdgeschoß und Stockwerk. Die Erdgeschoßböden aller Pavillons sind hohl gelegt, eigentliche benuthare Souterrainräume besinden sich nur im Berswaltungsgebäude. In diesem und in den Pavillons sind für Pensionäre noch Mansarden eingerichtet. In den Pavillons sind die Tags oder Aufentshaltsräume im Parterre und haben direkte Ausgänge in die zu denselben gehörenden Gärten mit einer Beranda, um den Kranken auch bei nicht

ganz günstiger Witterung den Aufenthalt im Freien zu ermöglichen; für die Bewegung im geschlossenen Raum dienen Korridore auf der Kückseite der Pavillons. Im ersten Stockwerk, zum Theil auch im Parterre sind die wohleingerichteten, luftigen Schlafräume. Zu jedem Pavillon gehört ein je nach der Art der Kranken eingerichteter, schwächer oder stärker einsgefriedeter Garten; der Garten der Unruhigen ist mit Mauern, bezw. hohen hölzernen Hägen umgeben. Jede Gartenabtheilung ist mit Brunnensschalen, Trinks und Brauchwasser versehen, die Gärten für die Ruhigen und die Pensionäre auf der Männerabtheilung haben gedeckte Kegelbahnen, die ihnen entsprechenden Gärten auf der Frauenabtheilung Spielplätze mit Schaukeln und dergleichen Annehmlichkeiten.

Die Fußböden sind in allen Gebäuden durchgehends mit eichenen Riemen belegt; in denjenigen Lokalitäten mit stärkerm Wasserverbrauch oder überhaupt mit Wasserhahnen (Thee-, Wasch-, Bad-, Spül-, Küchen- und Maschinenräumen) ist Asphalt oder Cement in Anwendung gekommen und sind die Wände auf Mannshöhe mit Cement verputzt worden. Die Wände der Säle und Korridore sind mit Delfarbe angestrichen und in den Wohn- und Schlafräumen der Pensionäre und der Kuhigen und im Verwaltungs- gebäude mit Tapeten verkleidet worden.

Aus sanitarischen Gründen sind die Fenster möglichst hoch gemacht; je nach Ersorderniß sind sie mit einem doppelten Verschlusse versehen, von welchen der eine nur dem Wärterpersonale zugänglich ist. In allen Isolirsräumen und der Abtheilung für die Unruhigen sind die Fenster durch Eisensprossen in kleine Scheibenfelder getheilt und solche bei den Isolirzellen, in welchen sich zum Zerstören geneigte Kranke befinden, mit 20—25 mm. starkem Glase verglast. Die Korridore, Badzimmer, Abtritte und Theestüchen der übrigen Pavillons sind mit Fenstern von ähnlicher Konstruktion versehen und nur die Schlafräume, in welchen innere Läden angebracht sind, entbehren solcher Fenstervergitterungen.

Die Thüren öffnen sich alle leicht nach Außen; oberhalb derselben finden sich Oberlichter und in der untern Füllung ist die Schieberventilation in Anwendung gebracht. Die festen Thüren der Zellen und Folirungs-räume sind mit dreifachem Verschluß und mit verschließbaren Schieber-öffnungen zur Beobachtung der Kranken versehen; die Treppen sind aus Stein erstellt.

Alle Krankenabtheilungen, bezw. alle Pavillons sind zur Erleichsterung des Wirthschaftsbetriebes und zur Ermöglichung eines raschern

Verkehrs mit den Wirthschaftsräumen durch kleine Schienengeleise verbunsen, auf welchen z. B. das eingedeckte Essen bequem spedirt werden kann. Als Heizungssystem ist durchgehends die Sulzer'sche Dampsheizung eingesführt. Vom central gelegenen Kesselhaus aus führen die Leitungen in bequem zugänglichen Kanälen nach den verschiedenen Pavillons. Die Korristore sind mit Trinks und Brauchwasser, die Thees, Spüls, Bads und Wasschzimmer mit Brauchs und Warmwasser versehen. Als Wasserbedarf ist für den Tag und per Kopf ein Verbrauch von 100 Litern in Aussicht genommen. Zur Beleuchtung wird das städtische Gas verwendet; die Schlafräume und Jsolirzimmer werden von den Korridoren her beleuchtet, die andern Käumlichkeiten im Jnnern selbst.

Endlich sei noch erwähnt, daß für künstliche Ventilation sämmtlicher Räume in Verbindung mit der Heizung in ausgiebigem Maße gesorgt ist und daß in der Centralküche auf sinnreiche Art der entstehende Dampf sofort abgeführt wird.

\* \*

Wollen wir nun unsern Rundgang durch die verschiedenen Räumslichkeiten beginnen, so überschreiten wir den freien Platz mit dem hübschen Rondell vor der Mitte der Frontseite und treten über eine Freitreppe in das Berwaltungsgebäude ein, zur Linken das Wartzimmer, zur Rechten das Portierzimmer lassend. Wir besinden uns nun in dem geräumigen Bestibule, welches in den Korridor übergeht, von dem aus man links in das Direktionszimmer, rechts in das Zimmer des Anstaltsgeistlichen und in das Assistentenzimmer gelangt. Hinter dem Korridor sinden sich das Bureau des Berwalters, die Sprechzimmer, das Magazin, die Apotheke und die Aborte. In der Mitte des ersten Stockes dient ein großer Saal zur Abhaltung des Gottesdienstes und für Festanlässe. Links und rechts liegen die Wohnungen des Berwalters und des zweiten Arztes und in den Mansarden haben die Haus- und Küchenmägde ihre Schlafräume.

Durch einen Verbindungsgang gelangen wir vom Korridor aus in das hinten liegende Dekonomiegebäude und zwar zunächst in das Lokal für die Speisenausgabe, nach welchem die Kochküche mit ihrer ingeniösen Sinrichtung, die Waschküche mit ihrer rationellen Dampfableitung, die Despots, Eßzimmer 20., oben die Lingerie-Käumlichkeiten, unten das Kesselsbaus solgen. Weiter hinten kommen wir über einen Vorplatz in einen kleinen Hof, in welchem sich das Leichenhaus und bei der Sinfahrt an der hintern Umfassungsmauer die Wohnung des Gärtners und das Gewächs-

haus befinden. Diese Einfahrt dient hauptsächlich zur Herbeischaffung der verschiedenen Vorräthe (Holz, Kohlen, Lebensmittel 2c.), während die Einsfahrten von der Frontseite her unter den Verbindungsgängen durch für kleinere Fuhrwerke, Bäcker- und Metzgerkarren u. s. w. bestimmt sind, welche von den Kranken unbemerkt um das Verwaltungsgebäude verkehren können.

Zu beiden Seiten dieses Gebändes, mit diesem durch gedeckte Gänge verbunden, befinden sich zwei Pavillons für die akuten männlichen und weiblichen Kranken. Das ist die sogenannte klinische Abtheilung, in welche alle neu ankommenden Kranken aufgenommen werden, damit sie in unmittelbarer Nähe fortwährend genau beobachtet werden können. Diese eigentliche Heilanstalt, von welcher aus die Patienten entweder als geheilt oder gebessert entlassen oder als unheilbar in eine andere, entsprechende Abtheilung untergebracht werden, nimmt auch die sogenannten gefährlichen Kranken, die bettlägerigen und vorübergehend Erkrankten auf und kommen daher ihre Einrichtungen denjenigen eines gewöhnlichen Krankenhauses am nächsten. Der erste Stock je im Mittelbau dieser beiden Pavillons entshält außer Reserve Schlafräumen auch die Vohnung des Oberwärters bezw. der Oberwärterin.

Etwas isolirt von der klinischen Abtheilung, aber ebenfalls in der Frontlinie stehend, sind links und rechts die zwei Pavillons für die männslichen und weiblichen Pensionäre, welche ein höheres Verpslegungsgeld zu bezahlen im Stande sind und daher auch einer ganz komfortablen Einsrichtung sich zu erfreuen haben. Während die klinische Abtheilung mit den akuten Kranken den Charakter eines Krankenhauses ausweist, bieten die Pavillons für Pensionäre an Behaglichkeit, Freundlichkeit, Bequemlichkeit und Verwendbarkeit ihren Vewohnern ungefähr das, was sie als Rekonvalescenten oder Erholungsbedürftige von einem anständigen Landausenthalt zu beanspruchen berechtigt und gewohnt waren. Nebst den Schlafs, Wohns und Sinzelzimmern sinden wir da einen Aufenthalts und Unterhaltungssalon mit Villard, bei den Frauen mit Arbeitssalon; Sprechzimmer, Badezimmer, Theeküche u. s. w.

Hinter der Frontlinie liegen in größern Abständen die Pavillons für die unheilbaren resp. chronischen Kranken. Diese Pflege-Pavillons tragen im Bau und in der Einrichtung den Charakter des bürgerlichen Wohnhauses und sollen dem Pflegling einen möglichst bequemen aber einsfachen Ausenthalt bieten, in dem er sich daheim fühlt. Spartanische Einsachheit und Nacktheit in der Einrichtung ist dem gewöhnlichen Patienten

ebenso unzuträglich, als allzugroßer Luxus; durch die erstere wird der Patient unangenehm berührt oder verbittert, durch den letztern wird er verwöhnt und beim Erwachen aus der Geistesumnachtung leicht zu der Fllusion gesührt, er besinde sich in einem Schlosse, während er im erstern Falle glaubt, er sei in der Strafanstalt. Durch beide Extreme wird die Erreichung des Heilzweckes erschwert, wenn nicht gar in vielen Fällen unmöglich gemacht. Unsere neue Frrenanstalt trisst augenscheinlich hier ganz die Mitte, indem sie den Ansorderungen einer ordentlichen bürgerlichen Lebenshaltung durchaus entspricht und zugleich möglichsten Spielraum zur Anbequenung nach oben läßt.

In der Verlängerung der Mittellinie zwischen der klinischen und der Bensionär-Abtheilung liegen auf der Männer- und Weiberseite die beiden Pavillons für Ruhige; hinter diesen, mit ihrer Langseite noch näher an die Mitte der Anstalt gerückt, die Pavillons der Jdioten, Altersschwachsinnigen und Epileptischen. Zuhinterst in der Pavillonanlage, wieder etwas weiter nach rechts und links geschoben: die beiden ziemlich ausgedehnten, nur ein Parterre enthaltenden Pavillons für Unruhige. Zwischen der Hinterseite dieser Pavillons und der hintern Umfassungensind die Tobhöfe für diese Unglücklichsten der Unglücklichen. Die neuere humanere Frrendehandlung hat die mittelalterlichen Zwangsjacken beseitigt; für Tobsüchtige sind entsprechend eingerichtete Höse, Fsolirzellen und Polsterzellen (d. h. gepolsterte, hölzerne Zellen in den Zellen), in welchen sie sich austoben können, ohne sich selbsst zu beschädigen oder Andere zu gefährden.

Die innere bauliche Einrichtung dieser Pflege = Pavillons ist. dem Charafter der Krankenstuse angemessen. Im Allgemeinen enthält jeder Pavillon einen großen Schlassaal, zwei zwei kleinere Schlassäle, vier bis fünf Einzelzimmer, die auf der Abtheilung für Unruhige eine feste, gegen alle Umstände gesicherte Beschassenheit haben, ein Badezimmer mit einer bis zwei Wannen, Doucheapparaten 2c. Der zu Badende wird in eine leere Badewanne gebracht und kann mit einem Deckel bis an den Hals eingeschlossen werden; hierauf wird erst das Wasser, je nach Bedürfniß kalt, warm oder lau, hineingeleitet und vor dem Verlassen der Wanne wieder abgelassen. In der Abtheilung für ruhige Männer kommen zu den gewöhnlichen Lokalitäten noch Arbeitsräume für Handwerker.

Zur bessern Uebersicht über die räumlichen Verhältnisse der Anstalt geben wir hier noch eine Zusammenstellung über den kubischen Inhalt der großen Schlassäle und Zellen und über die Anzahl der Betten.

Damit haben wir unsern Rundgang im Junern vollendet und wersen noch einen Blick auf die äußere Erscheinung der Austalt. Das architekstonische Aeußere ist, obschon einsach, so gehalten, daß die naheliegende Gefahr einer allzugroßen Einförmigkeit und Eintönigkeit in der Gebäudesanlage glücklich vermieden ist. Zu der angenehmen Abwechslung tragen wesentlich bei die mit großen Kosten erstellten hübschen Baums, Gebüschsund Gartenanlagen.

Rationeller Bau und zweckmäßige Einrichtung einer Frrenanstalt sind wesentliche Faktoren zur Erreichung des Heilzweckes bei den Geisteskranken. Ein weiterer, wenn nicht wichtigerer Faktor liegt in der Tüchtigkeit des Unstaltspersonals, des leitenden sowohl wie des Dienst- und Wärterpersonals. Durch ein tüchtiges Anstaltspersonal wird nicht nur ein richtiger ökonomischer Betrieb mitbedingt, von ihm hängt ebenso sehr der ärztliche Betrieb der Anstalt, die konsequente und richtige Durchführung der Frrenbehandlung und Frrenpflege ab. An ein Frrenwärterpersonal insbesondere müssen in Bezug auf treue Hingebung und liebevolle Geduld, Standhaftig= feit und Ausdauer, Intelligenz und Geistesgegenwart, physischen und moralischen Muth Anforderungen gestellt werden, wie kaum an ein anderes Dienstpersonal. Eine wesentliche Aufgabe der Anstaltsdirektion ist es daher, ein tüchtiges Wärterpersonal heranzuziehen und zu erhalten. Das ist nur möglich, wenn letzteres so gestellt ist, daß es sich zum Ausharren im Dienst ermuthigt fühlt. Dazu sind die fixen Löhnungen allein nicht ausreichend, und darum ist, wie anderwärts schon geschehen, die Gründung eines Prämienfonds für Wärter auf dem Wege der Freiwilligkeit unter dem Patronate der Aufsichtskommission an die Hand genommen worden. Fonds foll es ermöglichen, den Grad der Dienstleistungen in einem annähernd richtigen Verhältniß zu berücksichtigen; er gewährt nicht nur eine

Besoldungsaufbesserung, sondern, was ebenso werthvoll ist, Aufmunterung und moralische Ermuthigung. Bereits sind einige Tausend Franken zu diesem Zwecke gesammelt und es ist zu hoffen, daß dieser Fonds noch manchen wohlwollenden Geber finden werde.

So sehen wir denn, daß beim Bau und Betrieb der neuen Frrenanstalt in Basel alle Ersahrungen zusammengetragen worden sind, welche auf dem Gebiete der Frrenpflege bis in die neueste Zeit gemacht wurden, daß die ganze Anlage und Einrichtung der Anstalt auf der Höhe der Zeit steht und daß man auch bestrebt ist, sich ein tüchtiges Personal zu sichern. Wohl, die neue Anstalt ist der gebrachten großen Opfer werth; möge sie unter dem Schutze des Allmächtigen ruhen und ihr Wirken mit Erfolg gesegnet sein!

Bemerkung. Bei Abfassung obiger Arbeit wurden zu Rathe gezogen: die eigenen Beobachtungen, welche ich bei wiederholten Besuchen der neuen Anstalt gesmacht, sodann der verdankenswerthe Bortrag des Herrn Kantonsbaumeister Reese vor dem Ingenieurs und Architektenverein bei Eröffnung der Anstalt, und der Bericht der bauleitenden Architekten in der "Schweiz. Bauzeitung"; endlich der offizielle Rathschlag betreffend den Bau einer neuen Irrenanstalt.

# Das Juradorf Hainte Croix.

Bon J. Javre, Pfarrer in Beveh.

ir haben keineswegs die Absicht, eine Beschreibung unserer Gegend, ihrer mannigkachen landschaftlichen und Naturschönheiten geben zu wollen. Unsere friedlichen, in kanften Wellenkormen sich dahin streckenden Thäler, von reichen Waldgürteln umfäumt; die Bergesspitzen ringsum, von denen sich der Blick weit in die von unseren zwei Seen bewässerte Ebene und dis zu den Alpen erstreckt, welche am Saume unseres Horizontes ihre Schneehäupter erheben; die malerischewilde Schlucht von Covatannaz endlich, welche uns mittelst der kühnen, sich in die Tiesen hinabschlängelnden Straße in nächste Verbindung mit dem Kulturleben draußen bringt: ist dies Alles nicht geradezu ein Naturgebot, um uns den kleinen Kanton, welchen die Vorsehung uns zum Wohnort angewiesen,